

ZEITSCHRIFT DES VEREINS
FÜR HESSISCHE GESCHICHTE
UND LANDESKUNDE

Band 127

2022

Herausgegeben
vom Verein für hessische Geschichte
und Landeskunde 1834 e.V.

ISSN 0342-3107

Selbstverlag des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 1834 e.V.

Die ZHG erscheint jährlich.
Mitglieder erhalten die ZHG als Jahresgabe.

Schriftleitung:

Dr. Jochen Ebert, Kassel
Dr. Dirk Richhardt, Neukirchen
Dr. Eva Bender, Marburg

Die für die Zeitschrift bestimmten Beiträge sind
zu richten an die Schriftleitung unter der Anschrift:

Schriftleitung der ZHG
Dr. Jochen Ebert
Magazinstraße 24
34125 Kassel
Tel.: 0561-870 14 21
E-Mail: zhg-redaktion@vhghessen.de

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany
Druck: VDS  VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT, 91413 Neustadt an der Aisch

ISBN 3-925333

B. Epochen

Mittelalter

Roswitha FEIL, Peter FENDRICH und Wolfgang LÖHLEIN (Red.): Sonderedition zur Geschichte der Grafen von Grüningen (Durch die Stadtbrille 12), Markgröningen: Arbeitskreises Geschichtsforschung und Denkmalpflege Markgröningen 2022, 288 S., zahlreiche meist farbige Abb., ISBN 978-3-00-072909-6, EUR 29,80

Um die lokale Geschichte zu verstehen, lohnt es sich immer wieder, über den landeshistorischen Tellerrand hinauszuschauen. Dies zeigt sich an dem hier vorzustellenden Band in besonderem Maße, der von der rührigen Markgröninger »Arbeitsgemeinschaft Geschichtsforschung und Denkmalpflege e. V.« in ihrer Reihe »Durch die Stadtbrille« herausgegeben wurde. Er enthält mehrere Beiträge von Peter FENDRICH zur Geschichte von Markgröningen sowie der Grafen von Grüningen, außerdem zwei forschungsgeschichtlich relevante Artikel aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: »Die Grafen von Grüningen-Landau, ihre Benennung und ihre Verwandtschaft mit dem Hause Württemberg« von Johann Daniel Georg MEMMINGER aus den Württembergischen Jahrbüchern 1 (1827), S. 69–97 u. 376–440, und die »Geschichte der Grafen von Gröningen« von Ludwig Friedrich HEYD, als Monografie 1829 in Stuttgart erschienen. Beide versuchten, aus den dürftigen Erwähnungen im späten 11. bis 13. Jahrhundert einen Stammbaum zu konstruieren und zu ergründen, nach welchem Grüningen / Gröningen sich die Grafen eigentlich genannt haben. Neben (Mark-)Gröningen an der Glems steht Grüningen (Grieningen) an der Donau zur Diskussion, ein Ortsteil der Stadt Riedlingen; schließlich ist noch eine Burg Grüningen im Kanton Zürich zu nennen, in deren Umfeld die Orte Esslingen und Reutlingen zu finden sind (vgl. S. 207 u. 232–237). Die letztgenannten Beispiele demonstrieren, dass mit bewussten Namensübertragungen zu rechnen ist. Peter FENDRICH entwirft darauf aufbauend eine eigene Abstammungstafel, in der Graf Werner III. als erster nachweisbarer Burggraf von Grüningen erscheint. Werner III. verfügte außerdem über die Grafschaft im Neckargau, im Lahngau, im elsässischen Nordgau, die Markgrafschaft Ankona (wohl eher nominell) und, wie sein Vater und sein Großvater, über die Grafschaft Gudensberg-Maden in Hessen. Letzteres macht die Studie interessant für die nordhessische Geschichtsforschung. Die »Grafen Werner« übten zeitweise die Vogtei über Kaufungen und Fritzlar, möglicherweise über das Stift Weilburg und die Präfektur von Worms aus; um 1113 gründeten sie das Kloster Breitenau bei Kassel. Eng verwandt waren sie mit den Grafen von Achalm (den Gründern von Zwiefalten), von Veringen (Altshausen-Isny), von Winterthur und von Nellenburg (den Gründern des Klosters Schaffhausen). In lokalhistorischen Studien etwa zu Fritzlar oder Breitenau spielen die Grafen von Grüningen eher eine untergeordnete Rolle, wenn sie überhaupt erwähnt werden. Karl DEMANDT behandelt die »Grafen Werner« in seinem grundlegenden Geschichtswerk über Hessen im Mittelalter als letzte Dynastie in seinem Kapitel über die adeligen Herrschaftsträger des 11. Jahrhunderts. Helmut MAURER bestreitet in seinem Beitrag zu Markgröningen in den »Königspfalzen, Baden-Württemberg« sogar den genealogischen Zusammenhang zu den Grafen Werner in Hessen (S. 389–404). Er bezweifelt zudem, dass

das Amt des Reichssturmbannerträgers vor Mitte des 13. Jahrhunderts mit dem Lehen des Ortes bzw. der Grafschaft Gröningen / Grüningen sowie den Grafen Werner verknüpft war, und widerspricht damit einer gängigen Ansicht in der Forschung.

Tatsächlich ist die Frage der Kontinuität zu den »jüngeren Grafen von Grüningen« ab dem 13. Jahrhundert schwer zu klären. Graf Konrad von (in) Württemberg, bezeugt ab 1226, nannte sich ab September 1227 »von Grüningen« und begründete somit die jüngere Linie der Grafen von Grüningen. Leitnamen wurden statt dem alten »Werner« nun analog zur Hauptlinie der Württemberger »Eberhard«, und abweichend davon Konrad, Hartmann und Ludwig. Peter Fendrich vermutet, dass der Beiname »von Grüningen« mit der Übernahme des Amtes des Königsfähnrichs (anfangs »signifer regis«, später »sacri imperii signifer«) verbunden war (S. 162 u. 184), das nunmehr am Reichslehen (Mark-)Gröningen hing, und innerhalb der Württemberger Grafendynastie agnatisch an nachgeborene Söhne vererbt wurde. Der Name »Ludwig« könnte auf die thüringischen Landgrafen verweisen, die in Hessen an vielen Orten das Erbe der Grafen Werner antraten. Zeitlich dazu passend reicht die Verbindung der Württemberger mit den Grafen von Grüningen (bzw. deren Amtstitel) offenbar bis zum Reichstag Konrads III. 1139 in Markgröningen zurück, auf dem die Grafen Ludwig I. und Emich als Zeugen in einer Urkunde aufgeführt sind. Um 1730 soll das Grabmal Emichs noch in der Stadtkirche von Markgröningen sichtbar gewesen sein. Zugleich war Konrad III. von seinem Vorgänger Lothar III. selbst mit dem Amt belehnt worden (S. 236). Die jüngeren Grafen von Grüningen förderten ab 1227 das Kloster Heiligkreuztal; die mit ihnen verwandten Grafen von Veringen gründeten die Stadt Riedlingen an der Donau.

Durch die Thronkämpfe zwischen Albrecht von Habsburg und Adolf von Nassau Ende des 13. Jahrhunderts wurde das Amt des niederschwäbischen Landvogts und des Reichsfähnrichs sowie die Grafschaft Grüningen ein Spielball dieser beiden Kontrahenten. Adolf von Nassau belehnte Graf Heinrich von Isenburg damit und erwarb 1295 die Stadt (Mark-)Gröningen von den Grafen von (Grüningen-)Landau. Er hielt sich möglicherweise im Dezember 1296 hier auf (MAURER vermutete aufgrund des Itinerars, dass es sich um den gleichnamigen Ort in der Wetterau handelte) und vergab Gröningen schließlich zusammen mit dem Reichsfahnlehen an Konrad von Schlüsselberg. Heinrich von Isenberg starb 1298 in der Schlacht bei Göllheim, in der auch König Adolf fiel. König Albrecht verpfändete Gröningen 1301 an Graf Eberhard von Württemberg. Von den Auseinandersetzungen profitierten die Bürger der Stadt, die 1299 erstmals ein Siegel führten und 1304 von König Albrecht das Privileg erhielten, nicht vor ein fremdes Gericht gezogen werden zu dürfen.

Auf Seite 226–229 resümiert FENDRICH seine genealogischen Thesen zur jüngeren Familie der Grafen von Grüningen, verbunden mit einem Stammbaum der Württemberger, Veringer und Landauer. In einem Exkurs widerlegt er auf S. 234 f. die These, Grüningen an der Donau sei der Stammsitz der Grafen gewesen, und geht dann auf S. 236 zur Geschichte und Entwicklung der Stadt Markgröningen über. Dabei knüpft er an die zuvor geschilderten Konflikte des späten 13. Jahrhunderts um die Herrschaft über Markgröningen an. Konrad von Schlüsselberg wurde 1322 von König Ludwig erneut mit dem Reichsfahnlehen belehnt und nannte sich »von Grüningen« (S. 237). Erst 1336 erwarb Graf Ulrich III. von Konrad das Lehen und erreichte, dass es in ein Erblehen verwandelt wurde. Markgröningen galt nunmehr als »älteste Stadt der Württemberger«. Auf S. 238–254 versucht Fendrich, anhand des Urkatasters von Gröningen von 1831/32, die Entwicklung des Ortes und seine historische

Topographie zu rekonstruieren. Er spekuliert, ob ein römischer Gutshof im Ortsbereich gelegen haben könnte. Diese Annahme bleibt allerdings ebenso vage wie die Lokalisierung eines frühmittelalterlichen Herrenhofes oder gar einer älteren Burg der Grafen von Grüningen im Bereich des Spitals (S. 245). Ausgrabungen förderten zwar verlagerte römische Reste in einer Planierschicht zutage; für eine frühmittelalterliche Besiedlung im Stadtbereich fehlt aber ein materieller Nachweis. Wichtige Ergänzungen sind zur Entwicklung der (jüngeren) Stadtburg möglich, die in der Nordwestecke der Stadt stand. Im 16. Jahrhundert wurde der Graben zugeschüttet, um einen neuen Schlossflügel errichten zu können.

Sehr umstritten ist aktuell die Frage nach dem Vorgängerbau der Stadtkirche St. Bartholomäus. Der Bauforscher Tilman MARSTALLER interpretierte ein Fundament im Langhaus, das Hartmut SCHÄFER 1984 als Überrest einer älteren Kirche gedeutet hatte, als (provisorische) Westfassade der gotischen Kirche aus dem späten 13. Jahrhundert. FENDRICH möchte dieser Deutung nicht folgen, da eine Baunaht im Obergaden weiter östlich verläuft (S. 256 f., 268). Allerdings war durchaus der Abbruch der zweiten westlichen Arkade notwendig, als man den Westbau mit dem Langhaus verbinden wollte. Auch der Versatz in der Flucht der nördlichen Innenwand lässt sich durch die provisorische Westfassade erklären, die ein exaktes Durchfluchten verhinderte. Abgesehen von einigen Spolien mit Zahnschnittfries aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts fehlen somit Hinweise auf ältere Kirchenbauten. Die romanischen Friesfragmente dürften jedoch schwerlich über größere Distanzen verlagert sein, sondern stammen von einer Vorgängerkirche am Ort. Aufschlussreich hierzu ist die geometrische Analyse des Bauplanes, wonach der Kirchengrundriss auf dem pythagoreischen Dreieck beruht, mit der »Markgröninger Rute« zu 4,725 m bzw. der Elle zu 63 cm als Einheit, deren Länge in der Kirchenfassade durch Markierungen im Mauerwerk festgehalten ist. Das Planungsverfahren mit den pythagoreischen Dreiecken legt dabei gleichermaßen die ältere Westfassade wie die Ausdehnung des jüngeren Westbaues fest, was für einen weitgehend einheitlichen, zeitlich nur geringfügig gestaffelten Bauvorgang spricht. Die Markgröninger Rute wurde, soviel lässt sich ergänzen, eventuell aus Trier übernommen. Die zierlich gearbeiteten menschlichen Köpfe am Obergaden und an den Kapitellen der Kirche deutet FENDRICH als Portraits der Grafen von Grüningen und ihres Umfeldes. Es wäre auch zu erwägen, dabei an die Bewohner der Himmelsstadt zu denken, denn die Menschen lachen häufig, wie man es von Erlösten im Himmel erwarten würde.

Schließlich präsentiert FENDRICH die Ergebnisse von Untersuchungen auf der »Schlüsselburg«, einer Wallanlage auf einem Bergsporn nördlich von Markgröningen, die 1380 urkundlich greifbar ist. Aufgrund der Namensgleichheit mit Konrad von Schlüsselberg wird diesem die Erbauung zugeschrieben. Das Plateau wurde zusammen mit dem ehemaligen Standort einer Kapelle mit Georadar kartiert, aber das Ergebnis bleibt etwas unbefriedigend (wie es bei geophysikalischen Prospektionen gelegentlich vorkommt, besonders, wenn keine Grabungen zur Kontrolle der optischen Befunde möglich sind). Ein Laserscan bzw. eine Feinkartierung des Höhenreliefs wäre hier hilfreich gewesen. Von der Topographie her wirkt der Wall eher früh- bis hochmittelalterlich. Ein »Recycling« unter Konrad von Schlüsselberg, etwa als Belagerungsburg (sowie in der Nachfolge einer solchen Funktion) ist durchaus denkbar. Vielleicht wurde Konrad auch als Lehnsträger ausgewählt, weil er durch die Namensähnlichkeit sein Anrecht auf die Stadt legitimieren konnte.

Insgesamt beeindruckt der Band durch die reiche, farbige Bebilderung sowie viele historische Karten und Pläne, teils ganzseitig, teils elegant mit dem Text verschmolzen, was den Wirkungskreis der Grafen Werner und ihrer Nachfolger von Akkon bis Egisheim im Elsass auch optisch erfahrbar werden lässt. Darüber hinaus ist den Lesern unbedingt zu empfehlen, die Webseite der Arbeitsgemeinschaft zu studieren, auf der sich umfangreiches weiteres Material zu Markgröningen entdecken lässt (<https://www.agd-markgroeningen.de/?page_id=70>).

Göttingen

Thomas Küntzel

Frühe Neuzeit

Thomas T. MÜLLER: Mörder ohne Opfer. Die Reichsstadt Mühlhausen und der Bauernkrieg in Thüringen. Studien zu Hintergründen, Verlauf und Rezeption der gescheiterten Revolution von 1525 (Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser Stiftung 40), Petersberg: Imhof 2021, 653 S., 32 Abb., geb., ISBN 978-3-7319-1050-3, EUR 40,00

Der Direktor der Mühlhäuser Museen legt hier seine im Jahre 2016 von der Universität Hannover angenommene Dissertation vor, die er für den Druck noch einmal überarbeitet sowie um neue eigene Erkenntnisse und seither erschienene Literatur ergänzt hat. Damit entspricht das schergewichtige Werk dem aktuellen Forschungsstand, den der Autor durch zahlreiche Veröffentlichungen in den vergangenen beiden Jahrzehnten bereits selbst wesentlich vorangebracht hatte.

Zu Beginn seiner Ausführungen geht MÜLLER auf die Reformationsdekade 2007 bis 2017 ein und weist darauf hin, dass das Jubiläum zu sehr auf die Person und Verdienste Luthers fokussiert gewesen sei. Es folgen einleitende Anmerkungen zu Forschungsstand und offenen Fragen. Das Werk ist sodann in drei Abschnitte gegliedert. Unter der Überschrift »Von Schmähschriften, Ideologien und Grundlagenforschung« beschäftigt sich Teil 1 mit der Rezeptionsgeschichte der Bauernzüge im Mühlhäuser Umland. Teil 2 handelt »Von Oligarchen, Reformatoren und aufstrebenden Bürgern«, dabei werden die Verhältnisse in Mühlhausen vor dem Bauernkrieg untersucht. Teil 3 fragt nach »Motivationen, Verläufen und Beteiligten« im Zusammenhang mit den Zügen der Aufständischen im Mühlhäuser Umland. Wenn die Bedeutung der Rolle Thomas Müntzers am Ende doch etwas vage bleibt, so sei das lt. MÜLLER der schwierigen Quellenlage geschuldet, andererseits werde Heinrich Pfeiffers Einfluss wohl eher unterschätzt.

Mit seiner Darstellung liefert der Verf. erstmals einen umfassenden Überblick zu der folgenschweren Erhebung, ihrer Vorgeschichte und ihren Nachwirkungen. Dabei hinterlässt das akribische Quellenstudium einen gewaltigen Eindruck, auch die gute Lesbarkeit der bisweilen nicht ganz einfachen Kost überzeugt. Überdies wurde auf die wiederholte Verwendung nur allzu bekannter zeitgenössischer Abbildungen verzichtet und dem Text durchweg moderne Farbfotos beigegeben, einzig die Einbandgestaltung greift auf eine Darstellung Mühlhausens aus dem Jahre 1582 zurück.

Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Orts- und Personenregister schließen den Band ab, der für die regionale Historiographie und darüber hinaus eine im-